

SALON FÜR BEGEGNUNG

vom Mittwoch 20. Januar 2021



It got us to thinking about that much-romanticized, often revived tradition of thinkers from centuries past: the salon.

Mit den Ehrengästen **Kurt Gritsch**, Historiker und Konfliktforscher mit den Schwerpunkten Zeitgeschichte, Konfliktforschung, Medien- und Rezeptionsgeschichte, und **Georg Häsler**, ehemals freier Filmemacher, Fernsehjournalist, zuletzt Bundeshauskorrespondent, heute Redaktor bei NZZ für sicherheitspolitische Themen, diskutierten wir das Thema *Welche Rolle können Medien bei der Friedensstiftung spielen?*

Lea Suter: Wie beeinflussen Medien Krieg und Frieden? Wie verändern Medien das «Narrativ» eines Landes? Kurt Gritsch ist in seiner Publikation *Die Inszenierung eines gerechten Kriegs* der Frage nachgegangen, wie die Medien den Kosovo-Krieg beeinflussten.

Kurt Gritsch: Wir müssen uns vergegenwärtigen, dass die Menge an PR-Leuten, also diejenigen Personen, die ein einseitiges Narrativ unterstützen, weil sie einen Auftraggeber haben, der mit einem bestimmten Auftrag einer Darstellung oder Sichtweise an sie gelangt, die Menge an Journalist*innen, deren Aufgabe es ist, Narrative kritisch zu hinterfragen, bei weitem übersteigt. Wir müssen uns also bewusst sein, dass im Bereich des Journalismus ganz viele Leute gezielt desinformieren, in dem sie Sachverhalte einseitig darstellen.

In der UNESCO-Deklaration von 1978 heisst es, dass Massenmedien einen Beitrag zum Frieden

leisten sollen. Dazu braucht es eine freie und ausgewogene Darstellung der verschiedenen Informationen. Beeinflussung von Medien findet nicht ausschliesslich in Diktaturen oder autoritären Regimes statt, sondern eben auch in liberalen Gesellschaften, da in den Letzteren Information bzw. Desinformation an marktwirtschaftliche Interessen gebunden ist.

Medien haben laut UNESCO-Deklaration die Pflicht den Frieden zu stärken. Johann Galtung hat betont, dass Friedensjournalismus betrieben werden muss. Die Opfer sollen in den Mittelpunkt gerückt werden und nicht etwa Militärs in Form von Analysten, die den Zuschauer*innen die Strategien des Krieges vermitteln. Diese haben eine spezifische Ausrichtung und einen bestimmten Blick auf einen Krieg, der einstig ist. Friedensjournalisten hingegen versuchen die Ursachen eines Krieges zu ermitteln und Lösungsvorschläge für den Konflikt zu vermitteln. Zentral ist, dass alle Seiten ausgeglichen zu Wort kommen, und eine Einteilung in «gut» und «böse» unterlassen wird. Die Aggressoren müssen genannt und über die Opfer beider Seiten berichtet werden. Konfliktberichterstattung muss bereits in einem frühen Stadium einsetzen. Massenmedien interessieren sich in der Realität meistens erst dann, wenn eine erste Eskalierung bereits stattgefunden hat.

Laut Michael Ignatieff war der Kosovo-Krieg für die Bürger*innen der NATO-Staaten ein virtueller Krieg und somit unreal. Die Bürger*innen fungierten als Zuschauer*innen, in denen ähnlich zu einem Sportereignis oberflächliche und heftige Emotionen geweckt wurden. Die Folge der Berichterstattung hat ihr Interesse minimiert, die in ihrem Namen ausgeführte Gewalt einzuschränken und zu kontrollieren. Dass die Bombardierung als Ultima Ratio dargestellt (und dadurch von der Bevölkerung akzeptiert) wurde, hing mit dem Narrativ der Berichterstattung zusammen: Die Serben wurden als die Unterdrücker dargestellt, die ihre Opfer nach national-sozialistischen Methoden beherrschten und ermordeten. Dieses Narrativ, das u. a. von Politikern vorangetrieben wurde, und das die Massenmedien der Nato-Länder in dieser Weise fortführten, hatte zum Resultat, dass es unmöglich wurde, eine neutrale Position einzunehmen. Die Täter und Opfer wurden ganz klar in zwei Lager eingeteilt, was zu einer Verfälschung der Tatsachen führte. Indem Vergleiche zwischen Nazi-Deutschland und Serbien gezogen wurden, konnte eine moralische Legitimation des Krieges herbeigeführt werden, der von der breiten Bevölkerung unterstützt wurde: Wenn ein Genozid im Kosovo droht, dann verlangen die Massenmedien und Politiker, dass ein militärisches Einschreiten vonnöten sei, um ein zweites Auschwitz zu verhindern. Dass diese Darstellungen verkürzt, einseitig und ohne jegliche Faktengrundlage von der Medienlandschaft verbreitet wurde, kann in verschiedenen Publikationen nachgelesen werden. Sondersendungen haben teilweise kritische Diskussionen geführt, die Massenmedien jedoch nicht.

Die Praxis des Kriegsjournalismus funktioniert leider so, dass unterstützend auf die Vorbereitung des Krieges und auf die Zustimmung der Bevölkerung hingearbeitet wird.

Viele Journalisten, die über den Jugoslawienkrieg berichteten haben, haben erzählt, dass sie zum Teil auf den Redaktionen nicht durchkamen, wenn sie ein differenzierteres Bild über diesen Krieg abgeben wollten. Um

ausgewogene Berichterstattung zu ermöglichen, muss eine Redaktion auch gewillt sein, dies zu tun. Da liegt das Hauptproblem, das als Kommerzialisierung von Massenmedien beschrieben werden kann. Ökonomisierung befördert Informationsunterdrückung. Medienkonzentration in den Händen von wenigen führt zum Problem. Die Ökonomisierung von Massenmedien führt zu Konkurrenzdruck, Zeitdruck und zu drastischen Einsparungen, was darin resultiert, dass Journalisten voneinander abschreiben und Quellen gar nicht mehr selber überprüfen. Repetition ersetzt die Beweisführung und Information wird durch Bestätigung ausgetauscht. PR-Agenturen, die in der Überzahl sind, arbeiten gezielt an einer Deformierung von Information, da sie daran Geld verdienen.

Es ist wichtig, dass man sich fragt, unter welchen Umständen Massenmedien eigentlich gemacht werden und woher die vertretenen Positionen stammen.

Lea Suter: Was kann getan werden, um friedensfördernden Journalismus zu unterstützen? Friedensjournalismus wird von unterschiedlichen Seiten in Frage gestellt. Wie siehst du das? Was wünschst du dir von den Medien im Umgang mit Krieg und Frieden?

Kurt Gritsch: Journalist*innen müssen das beschreiben, was sie vorfinden. Dies führt zu einer differenzierten Berichterstattung. Friedensjournalismus muss die Perspektiven öffnen, sodass nicht alleine die militärischen Abläufe in den Fokus rücken, die lediglich für die Militärs von Vorteil sind. Friedensjournalismus soll buchhalterischer Journalismus sein, der ganz genau hinschaut, und der nicht Narrative erzeugt oder gar perpetuiert, wie das Reportagen mittels Bildern tun, die dadurch die Leser*innen in ihren Bann ziehen.

Wir alle mögen Geschichten, insbesondere auch persönliche Geschichten, die uns erzählt werden. Das geht mit einem faktentreuen und differenzierten Journalismus nicht einher. Wenn wir den Online-Journalismus betrachten, dann verkaufen sich besonders reisserische Titel und Geschichten. Geschichten funktionieren ohne Beweisführung. Es ist für

uns nicht erkennbar, welche Teile wahr und welche erfunden sind. Kritischer Journalismus bedeutet, dass man die Entscheidungsträger hinterfragt, was in vielen Berichterstattungen zu Kriegen nicht passiert. In autoritären Regimes und Diktaturen können Medien den Anspruch vierte Gewalt zu sein, gar nicht erfüllen.

Journalist*innen sollten die Militarisierung der Gegenwart kritisch reflektieren. Sicherheitspolitik kann und darf nicht in einer Legitimation von Aufrüstung münden. Zweitens sollten Journalist*innen sich auf friedliche Alternativen fokussieren und drittens Ursachenforschung betreiben.

Lea Suter: Georg Häsler ist Journalist und war Reporter während des Kosovokrieges. Heute arbeitet er bei der NZZ und beschäftigt sich mit dem Thema Sicherheitspolitik.

Georg Häsler: Ich bin kurz nach dem Krieg in den Kosovo gereist und habe die Nachkriegssituation vor Ort unmittelbar miterlebt, was mich bis heute prägt. «Der» Balkan hat mich danach nie mehr losgelassen. Zusammen mit Freunden haben wir ein Büro mit dem Namen «Büro Belgrad» errichtet, wo wir bis heute Journalismus betreiben, um Narrativen etwas entgegenzusetzen.

Ich nenne ein Beispiel aus der letzten Sonntagsausgabe der NZZ, in welcher ein Artikel davon berichtet, dass die SP Kontakte in den Kosovo habe, was durch die Verbindung der beiden Worte «Kosovo» und «Kontakte» den typischen dubiosen Blick der Schweiz auf den Kosovo widerspiegelt. Eigentlich geht es darum, dass sich Cédric Wermuth zur Bewegung des Vetëvendosje-Chefs Albin Kurti bekennt. Die schweizerische Wahrnehmung der Balkan-Region als eine orientalische, undurchschaubare und als eine Region, die weit von uns entfernt ist, ist uralte. Sie entspricht jedoch nicht der Wirklichkeit, sondern unterliegt einem gern gepflegten Narrativ, das der Erhaltung von Machtstrukturen dient, die nur durch dieses Nichtwissen(-Wollen), Nicht-genau-Hinsehen(-Wollen) erhalten bleiben kann.

Die Medien sind bequem und tragen diese Narrative einfach weiter. Die Berichterstattung

über die betrügerische Loredana, die kosovarische Wurzeln hat, ist ein weiteres Beispiel dafür, auf was sich Massenmedien stürzen und wie Narrative, in Form von Stereotypen, gepflegt und wiederholt werden.

Das Entscheidende, um differenzierten Journalismus betreiben zu können, ist das Netzwerk. Wichtig ist, dass Menschen, die aus den Krisengebieten stammen, in unsere Medien gelangen und als mündige Subjekte auftreten können. Das verändert das Narrativ. Man muss unabhängige Leute kennen, die mit der dortigen Lebenswirklichkeit vertraut sind, und die entsprechend mit ihrem Namen als Autoren in unseren Medien auftreten.

Was ich von Journalismus erwarte, ist die Überwindung der Kolonialhaltung, so dass kein Helikopter-Journalismus betrieben wird. Damit meine ich, dass nicht Leute, die nicht mit dem Konflikt und der Situation vor Ort vertraut sind, berichten können, wie schlimm es in der Region zu und her gehe. Entscheiden ist, dass man als Journalist*in den Mut hat, Position zu beziehen, Empathie aufbringt und einem Wertekompass vertraut. Man muss auch den Mut aufbringen, gegen Windmühlen anzutreten.

Adi Blum & Lea Suter

Nächstes Treffen: Mittwoch, 10. Februar 2021, um 19.30 Uhr.

Am 20. Januar mit Kurt Gritsch und Georg Häsler waren da: Sanija Ameti, Adi Blum, Meret Blum, Anna Fatyanova, Hansuli Gerber, Monika Hüppi, Christine Ineichen, Leila Kühni, Margret Lehman, Susanne Morger, Nils Rosemann, Salome Rubin, Peter Sauter, Katarina Stauffer, Lea Suter, Niccolo Zaccaron und Andrea Zellhuber. Transkription: Stefanie Nydegger. Protokoll: Adi Blum.